

Die Kirche in den Ländern

Die ZNAK-Gruppe zu Polens Millennium

Die polnische katholische ZNAK-Gruppe machte in den letzten Wochen von sich reden: Ihre im Parlament vertretenen Abgeordneten richteten eine formelle parlamentarische Interpellation an Ministerpräsident Cyrankiewicz. Sie fragten darin an, ob die Regierung nicht den Zeitpunkt für gekommen halte, die Krise im Verhältnis von Kirche und Staat beizulegen. Die ZNAK-Abgeordneten regten an, eine besondere Kommission aus Regierungsvertretern und Mitgliedern des Episkopats zur Klärung dieses Verhältnisses einzuberufen. Sie bitten außerdem um Auskunft, wie die Regierung die Gespräche mit dem Vatikan zu intensivieren und zu einem erfolgreichen Abschluß zu bringen gedenke.

Die ZNAK-Gruppe hat damit gezeigt, daß ihr die Entwicklung im Verhältnis von Kirche und Staat zunehmende Sorgen bereitet und daß es ihr ernst damit ist, Polens Kirche und Nation vor weiteren Schäden zu bewahren und eine Entspannung herbeizuführen.

Im Gegensatz zur regimehörigen PAX verfügt die ZNAK-Gruppe über keinen großen organisatorischen Apparat (vgl. Herder-Korrespondenz, ds. Jhg., S. 233 ff.). Ihre eigentliche Stärke und Bedeutung bestehen in dem Einfluß, den sie als eine geistige Elite der polnischen Katholiken auf die jüngere Generation, vor allem auf die junge katholische Intelligenz, ausübt. In ihrer Wochenzeitung „Tygodnik Powszechny“ und ihrer theoretischen Monatschrift „ZNAK“ tragen die Mitglieder dieser Gruppe durch eine objektive Berichterstattung und tiefeschürfende Analysen entscheidend dazu bei, daß Polens Katholiken mit Geist und Inhalt der Konzilsbeschlüsse bekannt werden und diese Beschlüsse praktisch auf das religiöse Leben in ihrem Lande anwenden.

Nr. 15—16/1966 des „Tygodnik Powszechny“ enthält einen Beitrag des Chefredakteurs Jerzy Turowicz, von dem wir im folgenden einige interessante Auszüge veröffentlichen. Turowicz' Artikel, den man in etwa als das geistig-religiöse Programm von ZNAK bezeichnen könnte, macht deutlich, daß die Mitglieder dieser Gruppe nicht mit allen Ansichten aller Vertreter des heimischen höheren Klerus übereinstimmen. In Polens Kirche findet auch im Inneren ein Dialog statt.

Blick in die Vergangenheit

„... In unserer Geschichte, besonders im Mittelalter, vor der Reformation, gab es lange Perioden, in denen alle Polen Katholiken waren. Auch in den späteren Zeiten, bis zum heutigen Tag, besteht die riesige Mehrheit der Polen aus Katholiken... So nimmt es nicht wunder, daß die Kirche im Leben der Nation und in seiner Kultur, im Leben des Staates und in seinen Institutionen eine gewaltige Rolle spielte... Wir wissen, daß es Zeiten gegeben hat, in denen sich die ganze damalige geistige Elite aus Geistlichen zusammensetzte. Im mittelalterlichen Polen verbreiteten die Orden Bildung und gründeten Schulen; die ältesten Denkmäler unserer nationalen Sprache und Literatur haben religiösen Charakter, ebenso die meisten ältesten Denkmäler unserer Architektur und Malerei. So gab es auch im zivilen Bereich der mittelalterlichen Gesellschaft eine enge gegenseitige Abhängigkeit von Kirche und Staat. Polnische Bischöfe saßen im Senat, waren Kanzler

und Berater der Könige, als königliche Legaten unternahmen sie diplomatische Missionen, und in der Zeit, da es keinen König gab, übten sie die Funktion des Interrex aus.

Die weitere geschichtliche Entwicklung verwandelte die Situation in gewissem Maße. Die Rolle der Kirche in Kultur und Staat wurde geringer; diese Gebiete erlangten eine immer größere Autonomie. Es entstanden weltliche Eliten für das Gebiet des geistigen wie des staatlichen Lebens. Die Rolle der Kirche wurde weniger direkt und mehr und mehr mittelbar. Diese mittelbare Rolle der Kirche bestand übrigens immer, wenn auch nur auf Grund der Tatsache, daß auch die nichtkirchlichen Persönlichkeiten, Schöpfer der Kultur und Gestalter des zivilen Lebens, sich in großer Mehrheit der katholischen Kirche zugehörig fühlten und sich zu ihrem Glauben bekannten. Im übrigen durchlebte auch die Kirche in Polen, und nicht nur in Polen, Zeiten der Blüte und Zeiten des Niedergangs...

Der Beitrag des Christentums zur Kultur Polens ist so groß, daß es schwierig ist, hier eine Aufstellung zu machen; das Christentum ist mit dieser Kultur so organisch verwachsen, daß es kaum möglich wäre, es durch analytische Methoden „herauszupräparieren“. Es formte Sitten, Gebräuche und Anschauungen der Volksmassen... Vom religiösen Element, von der christlichen Lehre und Moral ist unsere Literatur und Poesie erfüllt...

Nicht nur Positives

Fügen wir jedoch der Gerechtigkeit halber hinzu: Wie hoch wir auch den Beitrag der Kirche oder genauer der Katholiken zu unserem nationalen und staatlichen Leben einschätzen, so ist dieser Beitrag doch gemeinsames Werk und Eigentum der ganzen Nation. Und außerdem: Nicht nur die Katholiken haben diese nationalen Errungenschaften geschaffen. Verschiedene Gruppen des nachreformatorischen Christentums, welches sich in Polen in einer bestimmten Periode ziemlich üppig entwickelte, leisteten einen qualitativ wertvollen Beitrag zur polnischen Kultur. Besonders in der neuesten Zeit, beginnend etwa mit dem 18. Jahrhundert, finden wir immer mehr Menschen, die man schwerlich mit einem konfessionellen Stempel versehen könnte, ja sogar immer mehr Menschen, die sich mit keiner religiösen Gemeinschaft verbunden fühlen, Ungläubige, die einen großen Beitrag zur Entwicklung der nationalen Kultur oder zum öffentlichen Leben leisteten. Denn Religion hat von sich allein nie ein Patent auf Kultur oder Weisheit oder Patriotismus verliehen.

Im übrigen kann man den Beitrag der Kirche oder genauer der Katholiken zum Leben der Nation, zu seiner Kultur oder seinem öffentlichen Leben nicht schwarzweiß malen. Eine nur aus den Positiva zusammengestellte Bilanz des Beitrages, den die Katholiken zur polnischen Kultur leisteten, wird sicher mehr als imponierend sein. Aber es wird keine erschöpfende Bilanz sein. Es läßt sich nicht leugnen, daß die Rolle des Katholizismus bei der Gestaltung des gesellschaftlichen Lebens in gewissen Perioden unserer Geschichte (z. B. in der sog. „Sachsenzeit“) reaktionär oder hemmend war. Unter den Staatsmännern und Politikern, die am öffentlichen Leben als Katholiken teilnahmen und Kirchenfürsten, Geistliche oder auch — wie man es heute nennt — engagierte Katholiken waren, gab es prächtige, großartige Gestalten, Leuchten unserer Ge-

schichte. Aber wir finden unter ihnen auch Menschen, die eine negative Rolle spielten, eine schädliche Rolle, die von der Geschichte eindeutig bewertet wurde . . .

Die Summe des oben Gesagten ist folgende: Der Beitrag, den die Kirche, der Katholizismus zu unserer Kultur und Geschichte geleistet hat, ist immens, was kein objektiver Betrachter leugnen kann. Aber es wäre auch falsch, zu behaupten, daß diese Rolle stets positiv war . . . Zweitens setzt sich das Bild unserer Kultur und Geschichte aus verschiedenen Fäden zusammen. Der katholische Faden ist einer der wichtigsten, er ist in gewissem Sinne bestimmend, aber er ist nicht der einzige . . .

Der Wille zur Erneuerung . . .

Unser Millennium fällt in eine zweifellos umwälzende Epoche der Geschichte . . . Heftige politische und soziale Umgestaltungen veränderten und verändern weiterhin völlig das Bild der Welt . . .

Betreffen diese Umgestaltungen auch den Menschen selbst? Ja und nein. In seinem tiefsten Wesen ist der Mensch immer der gleiche. Es ist jener „Ewige Mensch“, von dem der polnische Dichter Norwid spricht. Seine grundlegenden Bedürfnisse und Wünsche verändern sich nicht, es ändert sich weder der Sinn seiner Existenz noch der Mechanismus des menschlichen Schicksals. Aber dieser Mensch ist kein reiner Geist; er lebt in einem historischen und zivilisatorischen Konkretum. Deshalb bewirkt das Ausmaß der jetzt erlebten zivilisatorischen Umwälzung, daß auch dieser Mensch anders wird, daß sich seine Empfindungen, seine Art, zu reagieren, seine Begriffskategorien wandeln . . .

Betrifft die zivilisatorische Umwälzung auch die Kirche? Wieder muß die Antwort lauten: Ja und nein. Das Wesen der Kirche und ihre grundsätzliche Mission unterliegen keinen Veränderungen, und das Objekt ihres Handelns ist eben jener Ewige Mensch. Die Worte des Evangeliums haben dasselbe Gewicht und dieselbe Aktualität wie vor 2000 Jahren. Aber die Kirche hat eine Mission gegenüber einer konkreten Welt, die sich verändert, und der „Ewige Mensch“ existiert heute als ein Mensch in der Zivilisation der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Deshalb verändert sich auch die Kirche in dem, was in ihr veränderlich ist. Im übrigen braucht man nicht lang nach einem Beweis dafür zu suchen . . . Wir finden ihn im Konzil, dessen ganzer Sinn sich in den Worten zusammenfassen läßt: Reform, Erneuerung und Anpassung . . .

Wie verhält es sich nun in Polen mit diesem zivilisatorischen Umbruch, und wie steht es vor diesem Hintergrund mit der Erneuerung der Kirche? . . .

Kein Land ist heute eine Insel. Polen wurde in den Bereich der Veränderungen hineingezogen; in mancher Hinsicht befindet es sich in vorderster Front. Seit über zwanzig Jahren haben wir in Polen eine neue soziale und politische Wirklichkeit. Es ist keineswegs eine Wirklichkeit, die voll befriedigt. In dieser Zeitung haben wir oft von den großen Errungenschaften und positiven Ergebnissen gesprochen, aber ebenso von den Mängeln und negativen Seiten. Es ist auch keine Wirklichkeit, die endgültig ist; sie verändert sich und wird sich verändern . . . Aber es ist eine Wirklichkeit, die in gewissem Sinne irreversibel ist . . .

. . . ziemlich allgemein verbreitet

Wir wissen, daß die Gegenwart, die einen Meilenstein zwischen zwei Jahrtausenden darstellt, nicht leicht ist und daß die Kirche in Polen vor schwierigen Problemen steht, für die eine Lösung nicht ohne weiteres zu finden ist.

Trotzdem zweifelt der bewußte Katholik nicht daran, daß in diesem zweiten Jahrtausend Platz für das Christentum sein wird, mehr noch, er ist überzeugt, daß sich der Kirche gewaltige Möglichkeiten für eine erfolgreiche Erfüllung ihrer wesentlichen Mission eröffnen. Aber um diese Mission wirksam zu erfüllen, müssen Kirche und Katholizismus erneuert in dieses neue Jahrtausend hineingehen; andernfalls wären sie in Gefahr, an dieser Epoche vorbeizulaufen . . .

Auch wenn die Ansichten über die Verwirklichung dieser Erneuerung verschieden sein mögen, so unterliegt es doch keinem Zweifel, daß in Polens Kirche der Wille zu dieser Erneuerung ziemlich allgemein verbreitet ist. Wenn jemand sagt, die innere Situation des polnischen Katholizismus sei so gut, daß eine Erneuerung überflüssig sei, so könnte das bedeuten, daß er diese Situation nicht sieht und nicht versteht. Und wenn jemand sagt, die äußere Situation des polnischen Katholizismus sei so schwierig, daß vorläufig eine Erneuerung unmöglich ist, daß die Bedingungen dafür nicht gegeben sind, so könnte auch das nur bedeuten, daß er diese Situation nicht versteht. Wenn die Situation in gewisser Hinsicht schwierig ist, so ist die Erneuerung um so notwendiger. Nur ein sich erneuernder Katholizismus wird in der Lage sein, den Schwierigkeiten erfolgreich die Stirn zu bieten.

Diese Erneuerung der Kirche muß sich sowohl innerhalb der Kirche wie in den Beziehungen zur äußeren Welt manifestieren. Was die innere Erneuerung betrifft, so wollen wir hier nur kurz betonen: Diese Erneuerung, die Anwendung der Konzilsbeschlüsse und die Durchsetzung unseres Katholizismus mit dem Geist des Konzils müssen dazu führen, daß ein neues Modell der Religiosität entsteht. Das heißt nicht, daß wir auf das ganze Erbe unseres tausendjährigen Christentums verzichten. Im Gegenteil, es geht darum, für das, was in diesem Erbe lebendig ist, neue Formen zu finden, um diese Errungenschaften schöpferisch weiterzuentwickeln.

Kirche und Nation

Die milieuhafte Religiosität, die aus einem Druck der Tradition, aus Brauchtumsstrukturen, oft aus Konformismus entsteht, muß sich in eine personale Religiosität verwandeln, die vor allem auf der persönlichen Wahl, auf der geistigen Vertiefung, auf einem bewußten Innenleben beruhen muß, das zu einer bewußten Entfaltung der Persönlichkeit sowie dazu führen wird, daß der Mensch sich persönlich für die Kirche verantwortlich fühlt . . .

Wir wollen uns noch mit dem Verhältnis der Kirche zur „äußeren Welt“ befassen, um so mehr, als die Kirche im Polen des vergangenen Jahrtausends so eng mit dem ganzen nationalen und staatlichen Leben verbunden war. Diese Verbundenheit, ihr Charakter, muß jetzt einer gewissen Revision unterzogen werden . . .

Das Konzil betont die Anwesenheit der Kirche in der Welt, aber die Formen dieser Anwesenheit unterliegen einem ziemlich grundsätzlichen Wandel. Ausgangspunkt dieses Wandels ist vor allem die Tatsache des geistigen Pluralismus in der modernen Welt, wie er besonders in Europa zum Ausdruck kommt. Die europäischen Völker, die einst, z. B. im Mittelalter, religiös und weltanschaulich monolithisch waren, sind heute merklich differenziert. Das trifft ebenso auf Polen zu, auch wenn es eine Tatsache ist, daß der Prozentsatz der Katholiken in unserem Lande hoch ist . . .

Die neuen Formen der Anwesenheit der Kirche in der Welt bedeuten eine Anwesenheit aus der Position des

Dienens heraus, ohne jeden Wunsch, zu dominieren, die eigene Autorität jemandem aufzuzwingen oder Privilegien zu verlangen. Die Kirche schlägt der Welt keine fertigen Lösungen für die sozialen, wirtschaftlichen oder politischen Probleme vor; aus der Autonomie der Welt ergibt sich, daß die Welt ihre Probleme selbst lösen muß. Das ist ihr Programm und ihre Pflicht. Die Kirche ist bereit, mit Hilfe, mit Rat zu dienen, sie erinnert an die Prinzipien, die in diesen Lösungen respektiert werden müssen, und sie erinnert an die Ziele, denen sie zu dienen haben.

Auch Polen ist von diesem Prozeß erfaßt. Auch in Polen müssen die Formen der Existenz der Kirche einem Wandel unterliegen, nicht nur, weil Polen ein Land mit sozialistischer Ordnung ist, sondern vor allem, weil die polnische Gesellschaft von heute und erst recht die von morgen eine pluralistische Gesellschaft ist . . .

Trennung von Kirche und Staat nicht falsch

In der Situation des Pluralismus wird es immer offensichtlicher, daß die richtigste Form für die Ordnung der wechselseitigen Beziehungen die Trennung von Kirche und Staat ist . . . Die Lage in Frankreich oder in den Vereinigten Staaten zeigt deutlich, daß die Trennung von Kirche und Staat, wenn sie sich auf eine wechselseitige wohlwollende Neutralität stützt und von beiden Seiten respektiert wird, die Lösung der Zukunft ist. Das bezieht sich auch auf Polen. Wenn das jetzige Modell der Trennung von Kirche und Staat, wie es in unserem Lande existiert, schlecht funktioniert, so ist noch lange nicht daraus zu folgern, daß das Prinzip dieser Trennung falsch ist . . .

Kirche und Religion haben eine bedeutende Rolle bei der Erweckung des nationalen Bewußtseins gespielt . . . Daher stammt die Formel „Pole = Katholik“, die fast ein Gleichheitszeichen zwischen diese beiden Begriffe setzte. Im Bewußtsein des einfachen Volkes, besonders in den national und konfessionell gemischten Gebieten, stellten wir oft eine völlige Identifizierung beider Begriffe

fest. Die allmähliche Durchsetzung des Pluralismus in unserer Gesellschaft ändert diese Lage. Auch wenn man berücksichtigt, daß früher und heute der Katholizismus die Religion der weitaus meisten Polen war und ist, daß er durch unsere ganze Geschichte eine dominierende Stellung innehatte, daß unsere Kultur von diesem Katholizismus durchtränkt ist (obwohl es dabei Protestanten wie den Dichter Rej und den Denker Frycz Modrzewski gegeben hat), so muß man doch sagen, daß die Formel „Pole = Katholik“ oder die Tatsache, daß man von Polen als einer katholischen Nation spricht, heute auch bei vielen Katholiken gewisse Widerstände wecken. Man spürt nämlich, daß diese Formeln potentiell oder faktisch ein gewisses Element der Intoleranz oder der Diskriminierung enthalten können. Die Formel „Pole = Katholik“ stellt eine große Zahl von Polen gewissermaßen außerhalb der Nation, zumindest zählt sie sie gleichsam zu einer Kategorie von „schlechteren Polen“; dabei handelt es sich um Leute, die keine Katholiken sind, weil sie anderen Konfessionen angehören, oder um ungläubige Menschen, deren Treue zum Polentum oder deren Patriotismus wir aber kein Recht haben anzuzweifeln. Die Formel „Pole = Katholik“ läßt sich schwer mit dem Geist des Ökumenismus, mit dem Geist der Konzilserklärung über die Religionsfreiheit vereinbaren . . .

Johannes XXIII. sagt in einer seiner Enzykliken, daß die Kirche niemanden für ihren Feind hält, auch wenn es Leute oder Ideologien gebe, die der Kirche feindlich gegenüberstehen. Der einzige Feind der Kirche ist der Satan, und wenn jemandem dieser Begriff nichts sagt, so nennen wir es: die Sünde, also alles das, was den Menschen von der Liebe Gottes oder von der Liebe zum Nächsten trennt. Im Verhältnis zu den ihr nicht zugehörigen Menschen, im Verhältnis zu ihrem Glauben, ihren Überzeugungen und Ideologien schlägt die Kirche heute den Dialog vor. Für den Dialog bedarf es keiner Mauern; sie stellen allenfalls ein Hindernis dar . . .“

Aus der Ökumene

Herausforderung durch die Technologie

Vom 12. bis zum 25. Juli 1966 tagte in Genf die ökumenische Weltkonferenz „Kirche und Gesellschaft“. Sie begann mit einer lehrreichen Ouvertüre. Nach den üblichen Eröffnungspräliminarien wurden sogleich zwei Technologen vorgeschickt, um das Zentralthema, die Herausforderung der Kirchen durch die wissenschaftliche Technik, pointiert zu formulieren. Dieser Einsatz kann dem Bericht über den Konferenzverlauf vorausgeschickt werden.

Vorschläge der Arbeitsgruppe Genf — Rom

Auffallend war, daß eine Woche vor Konferenzbeginn ein ausführlicherer Wortlaut von der dritten Tagung der „Gemeinsamen Arbeitsgruppe“ (Vatikansekretariat für die Einheit — Weltrat der Kirchen) veröffentlicht wurde. Daraus ergibt sich noch mehr als aus dem gekürzten Bericht (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 322), wie sehr die Planung der Genfer Konferenz von der Arbeitsgruppe aufgegriffen wurde, um die Aufmerksamkeit aller Christen auf dieses Ereignis zu lenken. Die Arbeitsgruppe schlägt vor, gemeinsam das Problem der Hermeneutik, das Verständnis des Menschen, das Naturrecht, das Pro-

blem von Kirche und Welt sowie die Frage nach der Beziehung zwischen Kirchen, öffentlicher Ordnung und Staat zu durchdenken, ebenfalls die gemeinsamen Kriterien für das soziale Denken und Handeln der Kirchen zu erarbeiten, besonders angesichts des Gegensatzes von reichen und armen Nationen, der Rassenfrage, des Friedens und der internationalen Ordnung im Atomzeitalter, der pluralistischen und säkularistischen Strukturen usw. Dafür wird sogar die Bildung gemeinsamer Forschungszentren angeregt. Der bevorstehenden Weltkonferenz von „Kirche und Gesellschaft“ wird „größte Bedeutung für weiteres gemeinsames Denken und Handeln“ zuerkannt und die Hoffnung ausgesprochen, die von der Konferenz abgegebenen Resolutionen möchten soweit wie möglich den römisch-katholischen Standpunkt zu den einschlägigen Problemen berücksichtigen und so abgefaßt werden, „daß sie die bestehende Annäherung zwischen den Standpunkten des Ökumenischen Rates und der römisch-katholischen Kirche widerspiegeln“ (öpd 5. 7. 66).

Tatsächlich ist eine Vollsitzung der Konferenz vorgesehen, die ausschließlich der Aussprache über die Pastoralkonstitution des Zweiten Vatikanums über die Kirche in der modernen Welt dient.